

„I don't know what's wrong with us girls“ – Von Gender und *Empowerment*. Deutungen und Implikationen eines entwicklungspolitischen Schlagwortes in Nairobi

Michaela Krenčeyová

Abstract

Empowerment – ein inflationär verwendetes entwicklungspolitisches Schlagwort – wird von lokalen Entwicklungsakteuren umgedeutet und in neue Diskurse integriert. Im vorliegenden Artikel werden genderspezifische Interpretationen und Implikationen von *Empowerment* am Beispiel der Jugendorganisation *Miss Koch Initiative* aus einem Slum in Nairobi analysiert. Frauen und Männern werden unterschiedliche *Empowerment*-Prozesse zugestanden, die einander beeinflussen und bedingen und in einem komplementären Verhältnis zueinander konstruiert werden, um gemeinsamen Handlungsspielraum schaffen zu können.

„The word ‚empowerment‘ is not unfamiliar to us. It implies that we, the Poor, lack power to improve the quality of our lives. It also implies that we lack the necessary strength and capacity to improve our own condition. Numerous programmes (...) are based on the false assumption that we, the Poor, (...) are lethargic and tend to accept our poverty as our fate. (...) They want to enter our villages to shake us up and wake us from what they think is our slumber and tell us that we must take our future into our own hands to create ways of improving our quality of life.“

Karunawathie Menike, „peasant leader“ und Vorsitzende der People's Rural Development Association in Sri Lanka (Menike 1993: 176)

In Entwicklungsdiskursen ist „Empowerment“ zu einem jener Platzhalter geworden, die mit beliebigen Bedeutungen gefüllt werden können. Seiner transformativen Kraft größtenteils beraubt, übernimmt der Begriff zunehmend eine legitimatorische Funktion, die seinen strategischen Gehalt ersetzt. Ein ursprünglich politisches Konzept wird in internationalen

Geberdiskursen instrumentalisiert und trägt zur Entpolitisierung dieser Diskurse bei (vgl. z.B. Oxaal/Baden 1997, Batliwala 2007).

In lokalen Entwicklungsräumen lösen Akteure diesen Begriff aus etablierten Diskursen heraus, fügen ihn in eigene Zusammenhänge ein und versetzen ihn mit neuen Inhalten. Um diese lokalen Diskurse über ihren Kontext hinaus verwertbar zu machen, gilt es, mögliche Formen von *Empowerment*-Prozessen in konkreten Lebensrealitäten zu identifizieren und verständlich zu machen. Welche Deutungszusammenhänge und Widersprüche dem Konzept *Empowerment* innewohnen können, wenn es als strategischer Imperativ im Kampf gegen ungleiche Geschlechterverhältnisse proklamiert wird, soll im vorliegenden Artikel deutlich werden. Das zu diesem Zweck herangezogene Fallbeispiel bildet eine von Jugendlichen geschaffene Organisation in Korogocho, einem Slum in Nairobi¹. Die Mitglieder der *Miss Koch Initiative*² weisen *Empowerment* von Mädchen³ (*girl child empowerment*) als strategisches Ziel ihrer Aktivitäten aus und konstruieren es als unhinterfragbaren gemeinsamen Bezugsrahmen aller Programme und Vorhaben; dass die involvierten Jungen und Männer ebenso *Empowerment*-Prozesse durchleben, wird im Diskurs nicht ausgesprochen.

Unterschiede zwischen gender-spezifischen Zuschreibungen von *Empowerment* und deren Interpretationen sollen in der nachfolgenden Analyse herausgearbeitet werden. Es wird deutlich, dass *Empowerment* für Frauen und für Männer vor dem spezifischen Hintergrund der Organisation jeweils unterschiedliche Funktionen erfüllt und ihre *Empowerment*-Prozesse einander ergänzen, um einem übergeordneten Ziel

¹ Der vorliegende Beitrag beruht auf einer dreimonatigen Feldforschung, die zwischen März und Juni 2007 in Nairobi durchgeführt wurde. Im Rahmen einer offenen Vorgehensweise wurden die relevanten Themen bzw. Aspekte der Fragestellung durch die AkteurInnen selbst eingebracht und waren richtungsweisend für den weiteren Forschungsablauf. Die geeignete Methode für diesen Ansatz waren semi-strukturierte und narrative Interviews, die mit 30 Mitgliedern der Organisation *Miss Koch Initiative* und einigen Außenstehenden geführt wurden.

² Die Bezeichnung *Miss Koch Initiative* verweist auf die von der Gruppe in Korogocho veranstalteten Schönheitswettbewerbe. *Koch* ist die umgangssprachliche Abkürzung für Korogocho.

³ Die Begriffe *Mädchen* und (*junge*) *Frau* werden hier weitgehend synonym verwendet, dasselbe gilt für *Junge* und (*junger*) *Mann*. Aufgrund des häufigen Gebrauchs der Begriffe *girl* und *boy* im lokalen Diskurs der Organisation und des dennoch fortgeschrittenen Alters einiger der involvierten Personen ergibt sich ihre Verwendung aus der kontextabhängigen Einschätzung der Autorin dieses Beitrags.

zu dienen. Dies hat Auswirkungen auf die jeweils zugeschriebenen Handlungsspielräume und die unterschiedlichen Funktionen, die das Konzept von *Empowerment* einnimmt. Es handelt sich dabei jedoch nicht um ein starres und unveränderbares Konzept, sondern um das vorläufige Ergebnis eines dynamischen und immer wieder neu ausgehandelten Prozesses innerhalb der Organisation.

Miss Koch Initiative – Von Schönheitswettbewerben zu *Empowerment*

Die *Miss Koch Initiative* (in weiterer Folge MKI) aus dem Korogocho-Slum in Nairobi bezeichnet sich in diversen Selbstdarstellungen (Homepage⁴, interne Dokumente, etc.) als „Renaissance der Jugendlichen aus Korogocho“. Diese Formulierung bezieht sich wohl auf die Rahmenbedingungen in Korogocho, aus denen die Initiative hervorgegangen ist. Ende der 90er Jahre war Korogocho durch eine hohe Kriminalitätsrate gekennzeichnet – Vergewaltigungen waren eine Alltäglichkeit. Mitglieder der Initiative erinnerten sich in diesem Kontext an den Jahreswechsel 2000/2001, als sich einige von ihnen in den Räumlichkeiten der St. John's Catholic Church versammelten. Zu dieser Zeit sei es vermehrt zu Vergewaltigungen gekommen, unter anderem auch im Areal der St. John's Kirche selbst, was die Situation für die Jugendlichen unerträglich gemacht habe.

Die Gruppe führt ihre Entstehung direkt auf diese Ereignisse und das Phänomen der sexuellen Gewalt zurück. Als Demonstrationen vor Polizeistationen, durch die sie ein offizielles Vorgehen gegen die Kriminalität im Slum forderten, erfolglos geblieben waren, suchten die Jugendlichen nach kreativen Lösungen (*Interview Nr. 31, männlicher Interviewpartner, 21 Jahre alt*). Bedeutend war für sie dabei nicht nur, dass auch ihre eigenen Familien und FreundInnen von diesen Übergriffen betroffen waren, sondern vor allem, dass diejenigen, die die Gewalt ausübten, selbst aus der Community kamen und sogar zu ihren Freunden zählten.

Drei von ihnen konstituierten sich als Gruppe und brachten die Idee auf, einen Schönheitswettbewerb zu veranstalten, um die Bevölkerung auf das Problem aufmerksam zu machen. Eine solche Veranstaltung, die in ihren Augen der reichen Oberschicht vorbehalten war, kannten sie bis zu dem

⁴ vgl. www.misskoch.org (20.10.2008).

Zeitpunkt nur aus Medienberichten. Der ihr innewohnende Unterhaltungswert sollte durch sie genutzt und umgedeutet werden, um Mädchen als potentielle Opfer von Gewalttaten sichtbar zu machen. Das Ziel der Gruppe war es, „to mobilize community action in ensuring that girl rights and dignity were upheld“ (Miss Koch Initiative 2004).

Diese beiden Ebenen – die (potentiell betroffenen) Mädchen und Frauen einerseits, die Community andererseits - sollten durch die Veranstaltung unter einem (politisch und gesellschaftlich) relevanten Thema vereint werden. Seit der ersten *Community Show* im Jahr 2001 wurden die *Miss-Koch*-Wahlen zu einer jährlich abgehaltenen Veranstaltung mit aktuellen Themenbezügen.

Liste der Schönheitswettbewerbe der Miss Koch Initiative

Jahr	Titel	Thema/Hintergrund
2001	„Stay alive, don't dive“	Sexuelle Gewalt, Kriminalität, HIV/AIDS
2002	„Beauty for Peace“	Wahlen und Wahlbeteiligung, Gewalt
2003	„Beauty of Reconciliation“	Ethnische Auseinandersetzungen in Korogocho
2004	Girls, Land & Housing	Gender und Landrechte
2005	„Mobilizing Community Action“	Gender und Verteilung öffentliche Geldmittel
2006	Youth, Leadership & Participation	Jugend, Leadership und politische Partizipation

Quelle: Interview Nr. 8, männlich, 26 J.

Das jeweils zur „Miss Koch“ gekrönte Mädchen übernimmt nach der Veranstaltung die Rolle eines „good will ambassadors“ (*Interview Nr. 25, weiblich, 23J.*), wodurch ihr Status als Schönheitskönigin von der Funktion als Repräsentantin der MKI noch erhöht wird. Sie wird von der Gruppe eingeführt und angeleitet, geht aber nur eine symbolische Verpflichtung ein und bestimmt das Ausmaß ihres Einsatzes selbst. Die Arbeit der jeweiligen „Miss Koch“ ist dabei nicht auf bestimmte Bereiche beschränkt und kann zum Ausgangspunkt dafür werden, sich eine professionelle Position im Non-Profit-Bereich zu erarbeiten. Diese Gelegenheit ist der „Preis“, den sie als „Miss Koch“ des Jahres „gewinnt“.

Die Konstituierung der Gruppe, die mit den Schönheitswettbewerben einherging, war von einem nachhaltigen Reflexionsprozess geprägt, durch

den die akuten Probleme der Jugendlichen in Korogocho kontinuierlich in die Gruppe hineingetragen wurden. Als der anfängliche Effekt der Sichtbarmachung von Mädchen 2003 schwächer geworden war, hatten die Mitglieder eine differenziertere Wahrnehmung der Problemlage von Mädchen entwickelt. Vielen dieser Mädchen war gemeinsam, dass sie ihre Grundschulbildung nicht vollenden konnten. Fehlende finanzielle Ressourcen der Familien wurden als Hauptursache für die Schulabbrüche interpretiert (vgl. auch Buchmann 2000, Elimu Yetu Coalition 2005). Die erste Reaktion der Gruppe auf die Problemlage war eine spontane Aufstellung der Schulgebühren aus eigenen Mitteln. Der anfänglich improvisierte Charakter reichte allerdings nicht aus, um die Geldaufstellung zu einer tatsächlichen Strategie zu machen. Durch das Zurückgreifen auf bereits bewährte Kompetenzen der Mobilisierung der Öffentlichkeit entwarf die Gruppe daraufhin eine neue Art von Veranstaltung, die die Aufbringung von finanziellen Mitteln zu diesem Zweck zum Ziel hatte. Über den Verkauf von Tickets für eine sogenannte *Dinner-Show*, die später zur zweiten jährlichen Großveranstaltung der MKI wurde, konnten die Schulgebühren mittels des zu diesem Zweck eingerichteten *Girl Child Education Fund* für eine entsprechende Anzahl von Mädchen gedeckt werden.

Die *Dinner-Show* findet jedes Jahr in einem der Fünf-Sterne-Hotels Nairobis statt und besteht aus einem Festessen, für das Eintrittskarten verkauft werden. Die Hälfte des so eingenommenen Geldes wird für die Schulgebühren verwendet, die andere Hälfte deckt die Kosten für die Veranstaltung selbst ab. Die Show bildet daher eine bedeutende Einnahmequelle für die Organisation. Darüber hinaus entstand im November 2006 eine Initiative mit dem Titel *A Thousand Big Hearts*, deren Ziel es ist, persönliche Kontakte zu Bekannten und Organisationen außerhalb Korogochos zu nutzen und als langfristige SpenderInnen zu gewinnen, um kontinuierliche Einnahmen für den Fonds sicherzustellen.

Bei Bedarf an finanziellen Ressourcen in kleinerem Rahmen werden ad hoc freiwillige Beiträge der Mitglieder eingesammelt (zum Beispiel für Renovierungsarbeiten oder den Ankauf von Büromaterial). Dies geschieht auch bei persönlichen Notfällen – bei einem akuten Mangel an Schulgeld (ob für Mitglieder oder Nicht-Mitglieder), bei fehlenden Mitteln für medizinische Versorgung oder bei Todesfällen. Darüber hinaus verfügt die Gruppe über Kooperationen mit kenyanischen und internationalen NGOs,

die bestimmte Aktivitäten oder Programme der Initiative materiell unterstützen – unter anderem die *Deutsche Stiftung für Weltbevölkerung* (DSW), die *Kenya Human Rights Commission* (KHRC), der *Pamoja Trust*, das *African Population and Health Research Center* (APHRC) oder das *Institute for Policy Analysis and Research* (IPAR).

Um ihr Handlungsspektrum zu erweitern und die lose Existenz der Gruppe in eine offizielle Körperschaft zu verwandeln, wurde die *Miss Koch Initiative* 2006 als *Community Based Organisation* (CBO) registriert - ein Weg, der mit vielen anderen lokalen Initiativen in Korogocho vergleichbar ist⁵. Die Registrierung einer CBO sieht die Schaffung einiger festgeschriebener Positionen vor. Diese Posten, die gemeinsam das sogenannte „secretariat“ bilden, sind die/der KoordinatorIn, die/der FinanzmanagerIn, 3 Zeichnungsberechtigte für das Konto der Organisation und die/der SekretärIn. Zusätzliche offizielle Rollen bei *Miss Koch* nehmen die jeweilige „Miss Koch“ des Jahres, ein sogenannter Resource Manager, der für die Räumlichkeiten und Besitztümer der Gruppe zuständig ist, und die LeiterInnen der 4 thematischen Programme ein⁶: (1) das *Wadada*-Programm (Bildung, spezifisch für Mädchen und Frauen), (2) das *Badilika*-Programm (reproduktive Gesundheit), (3) das *Burudika*-Programm (Talentförderung) und (4) das *Daraja*-Programm (Menschenrechte).

Jedes der Programme soll bestimmte kontinuierliche Aktivitäten umfassen und wird von einer/m gewählten VertreterIn geleitet. Die Schönheitswettbewerbe und die *Dinner-Shows* stehen über den Programmen und werden von der gesamten Gruppe mit wechselnden Verantwortlichkeiten koordiniert. Die Programme selbst fungieren als Plattformen für Initiativen, die mit ihnen je nach thematischer Nähe in Zusammenhang gebracht werden können. Nicht alle Aktivitäten können ausschließlich einem Programm zugewiesen werden, viele werden mit flexiblen Zuständigkeiten gehandhabt und von jenen Mitgliedern

5 Ausgehend von bzw. in Kooperation mit *Miss Koch* wurden mehrere lokale Projekte innerhalb Korogochos gegründet, deren Mitgliederschaft sich zum Teil mit den Mitgliedern der *Miss Koch Initiative* deckt, die aber in der Zwischenzeit alle unabhängig agieren. Es handelt sich hierbei um die Theatergruppe *Pendo One Theater*, den Radiosender *99.9 KochFM*, die Zeitung *Korogocho Mirror*, das Menschenrechtsprojekt *Human Rights City* und die AktivistInnenengruppe *Korogocho Residents Association*.

⁶ Die AmtsträgerInnen für die Sekretariatspositionen werden jährlich über eine gruppeninterne Wahl bestimmt.

übernommen, die ausreichend Zeit zur Verfügung haben und in der informellen Hierarchie weit genug oben stehen.

Die von der Gruppe eingesetzten Methoden umfassen unter anderem Workshops zu Themen, die für die Gruppenmitglieder oder Mitglieder der Community relevant sind (z.B. Land- und Besitzrechte, Gender, Gesundheit, HIV/AIDS, etc.), oder Fokusgruppendifkussionen mit unterschiedlichen Zielgruppen (Zusammensetzung nach Alter und Geschlecht) mit dem Ziel der Bewusstseinsbildung und Einholung von Meinungen aus der Community.

Gender und Empowerment

Die Aktivitäten und Ziele der *Miss Koch Initiative* werden unter dem gemeinsamen Nenner von *Empowerment* vereint. Dass ausschließlich Frauen und Mädchen hier im Vordergrund stehen, obwohl auch die beteiligten Jungen und Männer *Empowerment*-Prozesse durchleben, ist eine interessante Parallele zu theoretischen Annäherungen zu *Empowerment*. Beiträge wie die von Batliwala (1993), Rowlands (1997), Kabeer (1999) oder Townsend et.al. (1999) nehmen Frauen als ausschließliche Subjekte von *Empowerment*-Prozessen an, für die Männer lediglich den Kontext bilden. Durch den Fokus auf Frauen werden diese in einen künstlichen Raum verfrachtet, in dem sie von ihrem alltäglichen Umfeld abstrahiert werden, bzw. in dem nur bestimmte Beziehungen zu Männern zulässig sind (und als *gender relations* gelten, vgl. Cornwall 2000). Die Reproduktion von „good girl/bad boy“-Stereotypen (White 1997: 16) läuft Gefahr, Unterschiede *zwischen* Männern und *zwischen* Frauen zu verschleiern, da die Bedeutung von Gender bereits im Vorfeld abgegrenzt ist:

„(...) the 'other half of the story' does not invite a parallel focus on men and their identities, 'roles' or relations, but *women in relation to men*. Men *as men* remain absent from this picture.“ (Cornwall 2000, Hervorhebung im Original)

Darüber hinaus stellt Cornwall fest, dass diese Konstrukte von Frauen vs. Männern auf „westlichen“ Vorstellungen geschlechtlicher Unterschiede basieren und sehr wenig über die lokale Beschaffenheit von Gender-Verhältnissen aussagen. Unberücksichtigt bleibe zudem, dass sich im Laufe

des Lebens Möglichkeiten oder Gefahren, die damit verbunden sind, „eine Frau“ oder „ein Mann“ zu sein, verändern können (vgl. Cornwall 1998: 50). Doch bedeutet diese analytische Beschränkung von Gender nicht nur, dass Männer als potentielle Objekte von Entwicklungsarbeit ausgeblendet werden, oder dass gesellschaftliche Strukturen simplifiziert werden. Die stereotypisierten Vorstellungen von Gender schließen zugleich die Möglichkeit aus, dass Männer *als Männer* beispielsweise gegen Benachteiligungen von Frauen eintreten könnten:

„It (...) leaves men stripped of social legitimacy to use their agency *as men* to turn their own sense of outrage against inequity or injustice into opportunities to work together with women who advocate for change“ (Cornwall 2000, Hervorhebung im Original)

Männern wird Handlungsspielraum abgesprochen und damit in weiterer Folge auch die Möglichkeit, Verantwortung für Wandel zu übernehmen:

„(...) excluding men gives them little chance to challenge the constructions imposed upon them, dealing with ‘the problem’ *through* women, negates the self-reflection on the part of men that might be crucial to change in gender relations.“ (Chant/Gutmann 2000: 24)

Bei diesen Überlegungen handelt es sich nicht um eine (romantisierende) Konstruktion verkannter Änderungsbereitschaft von Männern, sondern um die Berücksichtigung komplexer Differenzen (vgl. weiterführend auch die Bände von Cleaver 2002, Sweetman 2001 und Ruxton 2004). White (1997: 21) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die (aktive) Integration von Männern in Entwicklungsarbeit und Analysen auch das Verständnis von Machtbeziehungen und Ungleichheit vertiefen würde. Flood (2004) betont, dass die Exklusion von Männern zu Konflikten führen kann, während ihre Inklusion zur Veränderung ihrer gesellschaftlichen Verantwortung beitragen kann.

Ausgehend von der Notwendigkeit, Männer *als Männer* in die Analyse von *Empowerment*-Prozessen miteinzubeziehen, sollen in diesem Beitrag genderspezifische *Empowerment*-Konzepte analysiert werden, die in den Diskursen der *Miss Koch Initiative* verankert sind. Die Prozesse bleiben nicht auf das *Empowerment* einer „homogenen“ Gruppe von Mädchen beschränkt: *Empowerment*-Prozesse (von Frauen und Männern) werden von Gender-

Verhältnissen und Gender-Stereotypen beeinflusst, genauso wie Gender-Verhältnisse durch *Empowerment* verändert oder verfestigt werden können. Männer sollen nicht nur als Kontext der *Empowerment*-Prozesse von Frauen berücksichtigt werden, sondern einerseits als Teil dieser *Empowerment*-Prozesse und andererseits auch selbst als Subjekte von *Empowerment*.

Wie wird also *Empowerment* von den Gruppenmitgliedern gender-spezifisch gelebt und gedacht? Wird Frauen dasselbe *Empowerment* zugesprochen wie Männern? Hat *Empowerment* für Frauen und für Männer unterschiedliche Auswirkungen? Wie können Unterschiede interpretiert und erklärt werden? Hat *Empowerment* von Frauen Auswirkungen auf Männer und umgekehrt? Indem gezeigt wird, dass *Empowerment*-Prozesse von Frauen mit jenen von Männern zusammenhängen, diese einander gar gegenseitig bedingen, soll deutlich werden, dass die isolierte Betrachtung von *Empowerment* von Frauen zu kurz greift und einer Kontextualisierung bedarf, unter anderem dadurch, dass die Lebenswelt dieser Frauen (und auch Männer) relevant gemacht wird. Deren unbestreitbarer Bestandteil sind auch Männer, nicht nur als „Täter“, sondern auch als Subjekte des Wandels und der Kooperation.

Gelebtes und gedachtes *Empowerment*

Ich gehe davon aus, dass die in meinen Interviews gesammelten Aussagen Diskurse bzw. diskursive Tendenzen in Bezug auf gender-spezifisches *Empowerment* innerhalb der Organisation reflektieren und deswegen als Teil dieser Diskurse analysiert werden können. Es handelt sich hierbei sowohl um normative als auch um reflexive Diskurse, in denen Gender-Rollen die unterschiedlichen Ausformungen von *Empowerment* für Mädchen bzw. für Jungen bestimmen. So wird *Empowerment* als *Empowerment* von Mädchen popularisiert, doch betreffen ihre *Empowerment*-Prozesse nicht nur jene Mädchen, sondern auch die Jungen und Männer, die sich in ihrem Umfeld befinden. Gleichzeitig wird *Empowerment* – im Widerspruch zu den Selbstdarstellungen der Gruppe – nicht nur als jenes von Mädchen gelebt; auch Männer erfahren *Empowerment*-Prozesse.

Diese gender-spezifischen Erfahrungen werden differenziert, sind miteinander verschränkt und voneinander abhängig. Frauen und Männer besitzen unterschiedliche Voraussetzungen für *Empowerment*, da ihre Rollenbilder und Rollen innerhalb der Gesellschaft nicht deckungsgleich sind. Darüber hinaus wird Frauen und Männern jeweils ein

unterschiedliches *Empowerment* zugestanden. In dieser Differenz liegt die Gender-Relevanz des Themas. Es handelt sich hierbei jedoch nicht einfach um eine Dichotomie zwischen Frauen und Männern: Gender überschneidet sich mit anderen Kategorien wie Alter, (ethnischer) Gruppenzugehörigkeit oder sozioökonomischem Status. Das heißt, dass ihr Status als Jugendliche, ihre Herkunft aus einem Slum und ihre Selbstorganisierung ebenfalls Auswirkungen auf ihre Konzeptualisierungen von *Empowerment* und Gender haben.

Ausschlaggebend für die nachfolgende Analyse von *Empowerment* ist, wie dieses Konzept bei *Miss Koch* durch Gender strukturiert wird, und wie es mit Gender-Verhältnissen – ob normativ, reflexiv oder evaluierend – in Zusammenhang gebracht wird.

Vernetzte *Empowerment*-Prozesse

Im Folgenden soll dargestellt werden, welche Realisierungen von *Empowerment* meine InterviewpartnerInnen erfahren haben, welche Veränderungen sie also als *Empowerment* bezeichnen und welche Konzepte von *Empowerment* sie diesen Veränderungen zugrundelegen. So können sowohl eine persönliche, relationale und kollektive Ebene von *Empowerment* nach Rowlands (1997: 13f.) identifiziert werden, als auch die von ihr geprägten Formen von Macht („*power to/over/with/within*“). Auch die von Stromquist (2002: 23) unterschiedenen vier Ebenen von *Empowerment* – die kognitive, die psychologische, die politische und die ökonomische – finden im Kontext der Arbeit von *Miss Koch* ihren Ausdruck – ob als Realisierungen oder als Wunschvorstellungen. Anstatt jedoch die Ausformungen von *Empowerment*, wie sie von den Gruppenmitgliedern identifiziert worden sind, solchen Einteilungen zuzuweisen, werde ich nun aus der Analyse meiner Interviews heraus einige Aspekte herausgreifen und die Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Ebenen von *Empowerment* verdeutlichen.

Empowerment im Sinne meiner InterviewpartnerInnen geschieht auf unterschiedlichen Ebenen und umfasst vielfältige Veränderungsprozesse. Gemeinsam ist diesen Veränderungen ihre positive Konnotation; es scheint, als könnte jegliche positiv gewertete Veränderung als *Empowerment* bezeichnet werden. Dieser Eindruck mag dazu verleiten, eine Liste all jener Errungenschaften zu erstellen – ob individuell oder gruppenbezogen –, die mit *Empowerment* gleichgesetzt werden, und diese als Konzepte von

Empowerment zu präsentieren. Eine Analyse häufig vorkommender Deutungszusammenhänge lässt allerdings bestimmte Aspekte in den Vordergrund rücken und macht deutlich, dass es sich um mehr als nur um Einzelelemente von *Empowerment* handelt. *Empowerment* ist ein Netz von Prozessen, die einander bedingen und verstärken und stellt gleichzeitig das Ergebnis der Dialektik dieser Prozesse dar.

***Empowerment* zwischen Individuum und Kollektiv**

Im Zentrum und am Anfang von *Empowerment* steht das individuelle Erleben, denn *Empowerment* wird zunächst als persönlicher Wandel wahrgenommen. Die Voraussetzung für diese Veränderung ist das Einleiten eines kognitiven Prozesses, eines auf Erkenntnis basierenden Umdenkens. Das Umdenken wird einerseits genährt von Informationen und Wissen, andererseits wird es innerhalb der Gruppe erlernt. Die Verankerung im Kollektiv ist ein Element der ersten dialektischen Dimension von *Empowerment* – es ist die Dialektik von individuellem und kollektivem *Empowerment*. Der Erkenntnisprozess umfasst Wissen und Informationen, aber auch das Verständnis weiterer soziopolitischer Zusammenhänge, die über die unmittelbare eigene Lebensrealität hinausgehen:

„Empowerment is a situation where individuals understand their role in the society, they are able to articulate their issues and not just complain, but come up with solutions to address those issues.“ (Nr. 27, männlich, 25 J.)

Diese erste Stufe von *Empowerment* leitet einen psychologischen Prozess ein, der zu einer Veränderung des Selbstbildes führt. Viele meiner InterviewpartnerInnen sprachen von einem erhöhten Selbstbewusstsein als dem stärksten Aspekt ihrer Erfahrung von *Empowerment*: dem Selbstvertrauen, ihre Meinung zu artikulieren oder der Fähigkeit, sich überhaupt eine Meinung bilden zu können. Damit einher geht ein Destigmatisierungsprozess – das Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten, das zur Überwindung verinnerlichter Unterwürfigkeit führt:

„We can only achieve our ends if we are informed here and if we deeply in our hearts realize that we are able.“ (Nr. 31, männlich, 21 J.)

Im Zuge dessen kann es zur Herausbildung normativer Vorstellungen, zu einem Neudefinieren der eigenen Rolle innerhalb der Gesellschaft kommen und zur Möglichkeit, sich selbst über andere zu definieren. Der individuelle *Empowerment*-Prozess wird an dieser Stelle mit kollektiven Prozessen verbunden. So umfasst individuelles *Empowerment* beispielsweise auch die Veränderung der eigenen Rolle innerhalb der Gemeinschaft, einen persönlichen Statusgewinn, dessen Form jedoch Auswirkungen über den individuellen Nutzen hinaus hat – ein explizites Ziel ist hierbei die Zunahme von *Empowerment*.

Kollektives *Empowerment* ist mehr als die Summe individueller *Empowerment*-Prozesse und zugleich von diesen abhängig. Das gilt auch umgekehrt: Individuelles *Empowerment* baut nicht nur auf den kollektiven Prozessen auf, es wird darüber hinaus primär durch seine Ausprägung im Rahmen sozialer Prozesse relevant. Individuelles *Empowerment* wird durch Interaktionen mit anderen als solches erkannt und wird erst durch diese gelebt. Das Kollektiv schafft einen Raum, in dem individuelles *Empowerment* mit Bedeutung gefüllt wird. Ein konkretes Beispiel dafür ist die Möglichkeit, innerhalb der Organisation repräsentative Funktionen zu übernehmen und sich so einerseits selbst herauszufordern, andererseits auch im Namen der Gruppe zu handeln. In vielen Berichten betonen Mitglieder im Zusammenhang mit ihrer persönlichen Veränderung auch den kollektiven Aspekt:

„Girls could not speak so much, so I was the only one speaking. So I had to train myself to speak on behalf of the girls. And it gave me an opportunity to come and sit down and think, how will I be presenting my issues? Yes I want to be equal, but not just quiet, I have to talk. I have to share, what is in my mind. And it gave me eloquence and that courage to stand even in front of people and speak.“ (Nr. 1, weiblich, 26J.)

Diese Veränderung erfahren nicht nur Frauen innerhalb der Gruppe, sondern auch Männer:

„I’ve been empowered by Miss Koch through talking. There, I was not a good... I was not good at talking. I’ve not talked on behalf of people. But now I can talk. So it was good.“ (Nr. 21, männlich, 19J.)

Dieser dialektische Wirkungsmechanismus von *Empowerment* wird auch durch die Herausbildung eines sozialen Netzwerkes deutlich. Neue Freundschaften entstehen und können Unterstützung bieten, wenn sie gebraucht wird. Viele der Mitglieder der Organisation konnten aus ihrer sozialen Isolation heraustreten und sich an diejenigen anschließen, die bereits *Empowerment*-Prozesse durchlebten. So fördert das individuelle *Empowerment* jenes von anderen und vice versa⁷. Ein Beispiel hierfür ist das Absinken der Kriminalitätsrate in Korogocho bis Ende 2007, das in einer kollektiven Dimension als gesellschaftliches *Empowerment* betrachtet werden kann und als solches auch förderlich ist für das *Empowerment* einzelner. Ein analoger Gedanke ermöglicht der Gruppe ebenfalls, gesellschaftlichen Wandel für sich zu beanspruchen: Individuen verändern sich als ein Bestandteil der Gesellschaft und treiben kollektiven Wandel an, wodurch sie ihren eigenen Wandel auf eine weitere, übergeordnete Ebene übertragen.

***Empowerment* zwischen Aktivität und Passivität**

Ein zweites dialektisches Spannungsverhältnis von *Empowerment* liegt im Verhältnis von Aktivität und Passivität. *Empowerment* kann als Prozess definiert werden, der nur aus einem Menschen selbst heraus entstehen kann, oder als Prozess, der von anderen eingeleitet werden kann oder sogar muss. Es scheint jedoch, als wären dies keine zwei voneinander getrennten Möglichkeiten, *Empowerment* zu erfahren – obwohl sowohl in Bezug auf exogenes als auch auf endogenes *Empowerment* im Diskurs eindeutige Meinungen vertreten sind, die einander widersprechen. So meinen einige Mitglieder, *Empowerment* wäre nur von innen möglich, andere meinen, Menschen müssten „empowert“ werden. Die Analyse meiner Interviews lässt jedoch vermuten, dass es sich lediglich um Tendenzen handelt, und *Empowerment*-Prozesse de facto zwischen diesen beiden Polen stattfinden.

Wenn also ein Interviewpartner meinte, „you can even force someone to be empowered“ (Nr. 31, männlich, 21J.), ist der Zwangsaspekt, der hier ins Spiel gebracht wird, immer noch davon abhängig, wie das Gegenüber auf die Überzeugungsarbeit – das *Empowerment* durch andere – reagiert, und ob es

⁷ Ebenso kann jedoch *Disempowerment* anderer auch das eigene *Empowerment* verhindern.

diesen „Zwang“ annimmt oder sich ihm widersetzt⁸. *Empowerment* ist dann ein Prozess, den ein Mensch im dialektischen Wirkungsmechanismus von Aktivität und Passivität durchlebt.

Darüber hinaus kann auch ein Bezug zur ersten dialektischen Dimension hergestellt werden: Wenn *Empowerment* von außen eingefordert wird, es (in welchem geringem Ausmaß auch immer) sogar zu einem Instrument von Zwang oder Disziplinierung wird, besitzt diese von außen eingeforderte individuelle Veränderung auch eine kollektive Dimension. *Empowerment* als Mittel gegen Devianz dient einem übergeordneten Ziel, dient normativ dem *Empowerment* der Gesellschaft allgemein. *Empowerment* besitzt somit sowohl kreative Elemente – als persönlicher Wachstumsprozess, durch den sich der eigene Denkhorizont öffnet und der Handlungsspielraum erweitert werden kann – als auch Elemente der Normierung, Disziplinierung oder gar Unterwerfung – in dem sich das Individuum den Vorstellungen anderer darüber, was *Empowerment* bedeuten soll, beugt (oder beugen muss, wenn es zum Kollektiv gehören will).

***Empowerment* als diskursive Strategie**

Dass die Gruppe sich des Begriffes „*Empowerment*“ bedient, um ihre Arbeit bzw. ihre Errungenschaften zu bezeichnen, zeigt, wie stark internationale Entwicklungsdiskurse bis in die „Graswurzeln von Entwicklung“ – bis zur „zu entwickelnden“ Bevölkerung – hindurchsickern, da nicht angenommen werden kann, es würde sich in diesem Kontext um einen genuinen Ausdruck handeln. Für die *Miss Koch Initiative* hat die Vagheit des Begriffes und das breite Spektrum an Interpretationsmöglichkeiten wohl der Vagheit der Effekte entsprochen, die von ihren anfänglichen Aktivitäten – vor allem den Schönheitswettbewerben – zu erwarten waren. In einer flexiblen und zunächst spontanen Initiative werden erwartete Ergebnisse zu Resultaten eines Experimentes, das sich erst mit der Zeit bewähren kann.

Es ist mir weder während meiner Feldforschung noch während meiner Analyse und Interpretation der Interviews gelungen festzustellen, woher die Gruppe den Begriff bezogen hat. Ich nehme an, sein Ursprung ist ebensowenig nachweisbar wie der Zeitpunkt, zu dem er eingeführt worden

⁸ Diese Ausführungen beziehen sich auf die zwischenmenschliche Ebene und die Mitglieder der *Miss Koch Initiative*. *Empowerment*, das durch nicht-lokale AkteurInnen induziert werden soll, wird an dieser Stelle ausgeklammert.

ist. Dass er sich aber im Diskurs der Gruppe nach innen wie nach außen durchgesetzt hat, und dass beispielsweise nicht von „girl child development“, sondern immer von „girl child *empowerment*“ die Rede ist, kann nicht nur als ein Symptom der Dominanz westlicher Geberdiskurse verstanden werden, sondern auch als eine Strategie der Gruppe selbst. „*Empowerment*“ ist zum Selbstverständnis der Gruppe geworden. Durch dieses „*Empowerment*“ war es der Organisation möglich, ihre Ziele anhand dessen zu definieren, was zum gegebenen Zeitpunkt innerhalb der Gemeinschaft als Anliegen galt. So konnte sich die Gruppe *als Akteur* definieren, anstatt sich nur über einen kleinen Teilbereich von „Entwicklung“ zu profilieren. Dementsprechend hat sie auch ihr Handlungsspektrum nicht nur aufrechterhalten, sondern erweitert - der Begriff wurde von der Gruppe auf immer mehr (und immer breiter gefächerte) Themen angewandt. Durch diese Vielfalt ist es der Gruppe außerdem möglich, je nach Bedarf unterschiedliche Aspekte von *Empowerment* gegenüber anderen in den Vordergrund zu stellen.

Durch diese Flexibilität unterscheidet sich die Organisation von *Empowerment*-Initiativen, in deren Zentrum (nur) Frauen als Objekte und Subjekte von *Empowerment*-Prozessen stehen – ob als Zielgruppe oder im Rahmen reiner Frauengruppen. *Empowerment* bezeichnet bei *Miss Koch* nicht nur den Prozess der Veränderung oder ihr Ergebnis, sondern stellt über Sprache die Weichen für andere Veränderungen her, ob bewusst oder ohne diese Intention.

Der moralische *Empowerment*-Raum

Die Konzepte von *Empowerment* bauen innerhalb der Organisation auf bestimmte tradierte (mythenbildende) Bilder und Rollenzuschreibungen auf, die als Stützbalken für die Diskurse über *Empowerment* dienen. Die Funktionen dieser Bilder innerhalb der Diskurse sind unterschiedlich.

Indem die Gruppe einen Zusammenhang zwischen *Empowerment* und Moral schafft, nimmt sie sich aus dem Rest der Jugendlichen in Korogocho heraus; die MKI wird als eine „heile Welt“ in Korogocho konstruiert. Es wird ein moralischer Diskurs geführt, in dem *Empowerment* als jene Alternative dargestellt wird, die gegenüber dem üblichen „traurigen“ Schicksal eines oder einer typischen Jugendlichen in Korogocho zu bevorzugen ist. Dieses typische (stereotypisierte) Schicksal, das als Kontrastzenario zu „*Miss-Koch*-Schicksalen“ überliefert wird, entspricht für

Mädchen dem einer jungen Mutter, die die Schule abgebrochen hat und von ihrem Mann abhängig ist, und für Jungen dem eines Kriminellen, dessen Zukunft entweder zum frühen Tod oder ins Gefängnis führt. Jugendliche scheinen „empowert“ zu werden, indem sie sich von ihrer „fatalen“ Laufbahn abwenden und in den *Empowerment*-Raum von *Miss Koch* eintreten.

Ein konkretes Beispiel für die Widersprüchlichkeit dieses moralischen Diskurses ist die Art und Weise, wie mit Liebesbeziehungen innerhalb der Organisation umgegangen wird. Diese werden offiziell abgelehnt (da sie das Gleichgewicht der Gruppe stören könnten), es gibt sie allerdings durchaus. Die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit könnte implizieren, die Gruppe von *Miss Koch* wäre ein künstliches Gefüge, das mit der Realität nichts zu tun hat. Dadurch hätten sich die Ansprüche der Gruppe, eine Vorbildrolle anzunehmen, ad absurdum geführt. Paradoxerweise dient dieser Widerspruch allerdings gleichzeitig der Aufrechterhaltung des moralischen Diskurses – das Programm der Gruppe setzt eine Distanzierung zu äußeren Missständen voraus. Die Ablehnung von Liebesbeziehungen innerhalb der Gruppe fügt sich in die Logik dieses Diskurses ein und entspricht den Regeln und Normen, aus denen die Gruppe ihr Selbstverständnis schöpft.

Die moralische Ebene des Diskurses wird nicht nur nach außen hin als Teil der Selbstdarstellung aufrechterhalten; sie wirkt auch normativ für die Mitglieder selbst. Durch die Schaffung maßgebender Rollenvorstellungen können die Mitglieder für sich die dahinterliegende Moral beanspruchen und je nach Bedarf darauf verweisen. Doch gleichzeitig müssen sie sich – auf diskursiver Ebene zumindest – diesem Bild fügen, um Teil der Gruppe sein zu können. Es kann zwar nicht davon ausgegangen werden, dass der Beitritt zur Gruppe automatisch zu Veränderungen des Selbstbildes oder des Verhaltens führt, er führt allerdings zu einer äußeren Annäherung an das gewünschte Verhalten. So ist beispielsweise eine der männlichen Rollenzuschreibungen in der MKI, das *Empowerment* der weiblichen Mitglieder zu fördern. In diesem Diskursstrang werden mögliche Widersprüche ausgeblendet, wie das folgende Zitat illustriert:

„But some of them [the boys] are good, like the ones in Miss Koch really empower girls.“ (Nr. 29, weiblich, 16f.)

„The Difference is the Same“ - EnGendering *Empowerment*

Dass für Mädchen und Jungen *Empowerment* anders gedacht wird, geht auch daraus hervor, dass sich die Auffassungen ihres jeweiligen *Disempowerments* voneinander unterscheiden. Sie besitzen somit unterschiedliche Voraussetzungen für ihr jeweiliges *Empowerment*. Ihre *Empowerment*-Prozesse kommen aus unterschiedlichen Richtungen, sollen aber an einem gemeinsamen Punkt ankommen und zum gesamtgesellschaftlichen *Empowerment* führen bzw. beitragen.

Die Vorstellungen von *Empowerment* schöpfen hier aus den entsprechenden Gender-Stereotypisierungen und der Rollenverteilung, die die Jugendlichen in ihrer Gemeinschaft erleben. Gender-spezifisches *Empowerment*, so wie es von Mitgliedern der Organisation konzipiert wird, scheint diskursiv in der Umkehrung der Gender-Stereotypen und in der Abkehr von den konventionalisierten Gefahren für Mädchen und Jungen zu liegen. Es ist in dieser Hinsicht Teil des oben aufgearbeiteten moralischen Diskurses.

In den *Empowerment*-Diskursen werden Gender-Verhältnisse aus einem patriarchal strukturierten *und* marginalisierten sozioökonomischen Raum aufgearbeitet. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Benachteiligung von Männern nicht jener der Frauen entspricht, da Männer strukturell bevorzugt werden. Dennoch sind auch Männer Teil einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe innerhalb einer hierarchisierten Gesellschaft. Alter und sozialer Status kommen als entscheidende Faktoren hinzu, weshalb für viele junge Männer *Empowerment* ebenso wichtig sein kann wie für Frauen.

Entgegen der Annahme, dass *Empowerment* für Männer und für Frauen gleichzusetzen ist mit einer Veränderung der Machtverhältnisse zugunsten der zu Ermächtigenden, sind die gender-spezifischen Konzepte von *Empowerment* einerseits widersprüchlicher, andererseits differenzierter. Die Rollenbilder von Frauen und Männern sind in diesem Zusammenhang nicht nur als Dichotomie von Stärke und Schwäche konstruiert. Zuschreibungen von *Empowerment* werden durch Gender strukturiert, differenziert und verändert – das gilt für die Voraussetzungen, die Ursachen und die Ziele von *Empowerment* ebenso, wie für die Formen, die *Empowerment*-Prozesse annehmen.

Weibliche Zuschreibungen von *Empowerment*

Weibliches *Empowerment* beginnt mit der Reflexion von Frauen, die sich der Verinnerlichung von Mechanismen bewusst werden, durch die sie benachteiligt werden. Denn das *Empowerment* von Mädchen wird zunächst durch ihr Selbstbild verhindert. Innerhalb dieser personalisierten Logik wird auch weibliches *Empowerment* als das Beheben eines persönlichen Mangels konzipiert. Einige der Mädchen sehen ihr *Disempowerment* als eigene Schwäche, die behoben werden müsste:

„They said that they want to empower the girls, because the girls, I don't know what's wrong with us. The girls, you know, you just feel shy and you don't want to go.“ (Nr. 29, weiblich, 16J.)

Dass ein Mädchen in einem Interview sagt, sie wisse nicht, was mit ihnen - den Mädchen - nicht stimme, weil es ihnen an Selbstvertrauen und Durchsetzungsvermögen fehlt, macht deutlich, dass es den Mitgliedern der MKI in ihrer Arbeit nur in einem begrenzten Ausmaß gelingt, das individuelle Verhalten mit gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen zu verknüpfen und in diesem Zusammenhang zu reflektieren. *Empowerment* bleibt auf der persönlichen Ebene und soll im unmittelbaren gegenseitigen Umgang der Mitglieder der Gruppe manifestiert werden. In ihrem „sicheren Raum“ können Mädchen und Jungen versuchen, die Ungerechtigkeiten der Gesellschaft zu beheben. Die reale gesellschaftliche Relevanz des persönlichen *Empowerments* wird lediglich angenommen. Die „nicht empowernten“ Mädchen werden dadurch nicht als das „Produkt“ eines patriarchalen gesellschaftlichen Systems verstanden; ihr fehlendes „Empowert-Sein“ wird zum Ausdruck ihrer eigenen Schwäche, die es zu beheben gilt. Um in einem größeren Rahmen gezielt darüber hinaus planen zu können, fehlt es der Organisation an Kapazitäten und Mitteln.

„They just have to use their power“ – Übertragung von *Empowerment*

Die mangelnde Beteiligung oder schwache Initiative der Mädchen kann also meiner Meinung nach als Widerspiegelung bzw. Reproduktion der gesellschaftlichen Gender-Verhältnisse interpretiert werden, von der Gruppe wird sie jedoch als natürliche weibliche Eigenschaft erklärt und letzten Endes als ein persönliches Versagen behandelt. Dies erklärt einen Widerspruch im Diskurs – den Widerspruch zwischen der konstruierten

Natürlichkeit der Passivität einerseits und einem weiteren Diskursstrang – der Annahme, die tatsächlichen Ausmaße von *Empowerment* würden von den Frauen selbst abhängen:

„They [the girls] have the power and they just have to use it. But it's just a matter of [that] they must have confidence in themselves, they must have the esteem, and they must know that we are no longer in the era where girls used to sit down and cry that we are vulnerable. It's about the question of making [their] mark for themselves and contributing.“ (Nr. 27, männlich, 25J.)

Wenn eine Art von *Empowerment* mit der Übertragung von Verantwortung und der Delegation von Aufgaben beginnt, wie einige InterviewpartnerInnen mir erklärten, hängt der Erfolg oder Misserfolg dieser Strategie – ob sich dieser Keim also zu „realem *Empowerment*“ entwickelt – von der bereits vorhandenen Stärke der Mädchen ab. Ihre führenden Rollen auszuleben würde für die Mädchen also einerseits heißen, sich den Vorstellungen der Männer in Bezug auf *leadership* zu beugen; andererseits würde es jedoch bedeuten, sich gegen die Männer, die die eigentliche Macht in ihren Händen haben, zu behaupten. Denn die Verantwortung, die die jungen Frauen übernehmen sollen, ist größtenteils bereits von den Männern eingenommen worden. Es handelt sich jedoch um eine unausgehandelte Machtposition, die nur auf informellem Wege, und dementsprechend langsam, wieder abgebaut werden kann.

Aus der Sicht der Männer müssen die Mädchen dazu gebracht werden, einen *Empowerment*-Prozess zu durchleben, sich *Empowerment* gewissermaßen anzueignen; die Fähigkeit zu handeln wird ihnen von den Männern übertragen:

„And it's been very hard for us to get another good way of making girls fully own the initiative.“ (Nr. 31, männlich, 21J.)

***Empowerment* von Frauen für Männer**

Solange Frauen Männer brauchen (sollen), um handeln zu können, ist die Kooperation zwischen Männern und Frauen keine Möglichkeit, sie wird zur Notwendigkeit. So erklärte mir ein Interviewpartner, dass Frauen durch ihre Streitigkeiten ohne Männer nicht handeln könnten:

„You know, there is a problem with girls. Leave girls alone together, they wouldn't do anything. They would just be there. Because of their small differences and enmities.“ (Nr. 17, männlich, 27J.)

Die Handlungsfähigkeit der Frauen wird in diesem Fall sogar von dem *Willen* der Männer bestimmt, denn nur durch sie kann es in einem solchen Konzept überhaupt zum Handeln kommen.

Die demgegenüber tatsächlich bestehende Unwilligkeit von Männern, Frauen Raum (für *Empowerment*) zu überlassen, wurde in vielen Interviews sowohl von Männern als auch von Frauen angesprochen und wird auch innerhalb der Gruppe thematisiert. Der Widerspruch zwischen der notwendigen Aktivität der Frauen und ihrer durch männliche Dominanz (mit)verursachten Passivität wird im internen Diskurs reflektiert. Die Gruppe entwickelt Mechanismen, um Frauen in den Vordergrund zu bringen, letzten Endes hängt jedoch deren Erfolg oder Misserfolg wieder von individuellen Leistungen ab. Wenn Frauen gedrängt werden müssen, und Männer dafür die Initiative ergreifen, sind Männer diejenigen, die handeln dürfen, damit Frauen „empowert“ sind. Das hat nicht nur Auswirkungen auf Machtverhältnisse innerhalb der Gruppe, ein solches Konzept beeinträchtigt rückwirkend die Handlungsfähigkeit von Frauen, die es eigentlich begünstigen sollte.

Für Männer bedeutet *Empowerment* von Frauen somit die Möglichkeit, unter Berufung auf ein unbestreitbar moralisches Ziel den geschaffenen Raum für ihre eigenen Interessen zu nutzen. „Ihre eigenen“ Interessen müssen nicht unbedingt ausschließlich ihrem eigenen Wohl dienen, sie können auch Teil einer weiter gefassten Arbeit sein, die durch die MKI ermöglicht wird, aber nicht direkt zum Diskurs der Gruppe passt. Individuelles *Empowerment* von Männern durch Verweis auf das *Empowerment* von Frauen besitzt auch in diesem Aspekt wieder eine kollektive Dimension. So ist ein beträchtlicher Teil der Arbeit nicht (mehr) primär nur auf Mädchen ausgerichtet, dennoch werden die Mädchen (immer noch) in den Brennpunkt der Selbstdarstellungen der Organisation geschoben. Für die Gruppe hat es den Nutzen, dass sie sich über ein einheitliches Ziel identifizieren kann – das vereint die Mitglieder nach innen und grenzt sie nach außen hin von anderen Jugendgruppen ab.

Wie bereits angesprochen, verflechten die Mitglieder der MKI bei der Schaffung ihrer *Empowerment*-Konzepte Gender-Rollen, die sie erleben, mit unterschiedlichen Gender-Stereotypen. Gender-Stereotypen werden in den *Empowerment*-Konzepten der Gruppenmitglieder sowohl aufgebrochen als auch reproduziert. Gender-Stereotypisierungen finden ihren Niederschlag in den Zuschreibungen von *Empowerment*, erfüllen darüber hinaus jedoch auch eine zusätzliche stabilisierende Funktion für die Gesamtgruppe. Aus der Analyse meiner Daten heraus kann die These aufgestellt werden, dass Männer bei *Miss Koch* diese Stereotypen verwenden, um ihr eigenes Handeln zu legitimieren und ihre eigene Beteiligung erklären zu können.

Empowerment und Gleichheit

Unterschiede zwischen Männern und Frauen sollen im Rahmen von *Empowerment* aufgehoben werden, indem Frauen erkennen (sollen), dass sie dieselben Fähigkeiten besitzen und ausleben können wie Männer:

„Men are - some are aggressive, they want to learn quickly and also they are eager to know. But you know, with girls, at some point, they go slowly. (...) What we normally do is, we encourage them. (...) Whatever a man can do, you too you can do. So there is no difference.“
(Nr. 7, männlich, 25J.)

Das bedeutet grundsätzlich, den verhältnismäßig geringeren Handlungsspielraum von Frauen zu vergrößern. Ausgehend von Gender-Stereotypen, die unterschiedlichen Geschlechtern unterschiedliche Eigenschaften als natürlich zuschreiben, wird noch ein weiterer Schritt gemacht. Die Eigenschaften werden einer Wertung unterzogen. Wenn Frauen so werden sollen wie Männer, sind die Eigenschaften der Männer die richtigen. *Empowerment* bedeutet nicht nur, Frauen und Männern die gleichen Möglichkeiten einzuräumen, sondern auch, sie in einer ganz bestimmten Form gleich zu machen. Ein Diskursstrang könnte so durchaus als Gleichheitsdiskurs bezeichnet werden.

Der Gleichheit werden jedoch Grenzen gesetzt, sie ist auf jene männlichen Eigenschaften ausgerichtet, die mit dem moralischen Diskurs übereinstimmen. Ein plakatives Beispiel: obwohl Kriminalität und Gewalt als primär männliche Phänomene gedacht werden, stellen sie für Frauen keineswegs erstrebenswerte Optionen dar. Frauen sollen also nur in einer

bestimmten Hinsicht so werden wie Männer. Demzufolge kann die These aufgestellt werden, dass die Quelle für jene angestrebte Gleichheit im moralischen Diskursstrang zu finden ist und der Gleichheitsdiskurs von diesem beschränkt wird. Dadurch wird in die *Empowerment*-Konzepte von Frauen ein normierendes Element eingefügt. Wie später gezeigt wird, findet sich ein vergleichbares normierendes Element auch im männlichen *Empowerment*-Konzept.

Männliche Zuschreibungen von *Empowerment*

Dass Prozesse der Veränderung auch unter Männern *als Empowerment*-Prozesse konzipiert werden können, ist im Selbstverständnis der MKI kaum vorhanden. In allen meinen Interviews war ich es, die nachgefragt hat, ob *Empowerment* von Männern auch zu den Zielen der Organisation gehört bzw. gehören sollte. Vor dieser Frage hatten meine InterviewpartnerInnen den Begriff fast ausschließlich auf Frauen und Mädchen angewandt.

Folglich werden auch Umstände, die für Mädchen als Teil von *Empowerment* bezeichnet werden, für Jungen nicht in das *Empowerment*-Schema eingeordnet. Ein illustratives Beispiel dafür ist die Finanzierung von Schulgebühren für ein männliches Mitglied der Organisation durch Spenden anderer Mitglieder (*Interview Nr. 21, männlich, 19J.*). Dies wird nicht *Empowerment* genannt, obwohl die gleichen Umstände und der gleiche Prozess bei Mädchen durchaus als solches bezeichnet werden. Genauso wenig werden entsprechende Fälle für das Profil der Organisation selbst verwendet. Statt dessen werden sie als vertrauliche und persönliche Geschichten behandelt, als Teil der eigenen Biografie der Jungen. Sie werden nicht als *Empowerment* bezeichnet, weil sie nicht in die für Männer vorgesehenen *Empowerment*-Konzepte passen.

Im Vordergrund dieser Konzepte steht nicht der Machtgewinn von Männern. Es ist nicht Teil des Alltagsverständnisses von *Empowerment*, dass durch diesen Prozess marginalisierte Männer selbst an Macht gewinnen könnten. An dieser Stelle fließt in den Sinngehalt von *Empowerment* ein, dass es Männern nicht in gleichem Maße an Macht fehlt wie Frauen. Und da Männer und Frauen nicht das gleiche Ausmaß an *Disempowerment* erfahren, können sie keine vergleichbaren Prozesse von *Empowerment* durchleben:

„Empowering boys is not much of a problem, cause it is being done through many means like sports activities, the boys have a broader

social structure, they interrelate with other young men from either different areas, they have those social contacts.“ (Nr. 15, männlich, 26)

Empowerment von Männern für Frauen

Männliches *Empowerment* oder *Disempowerment* unterscheidet sich von weiblichem nicht nur im Ausmaß, sondern auch in der Qualität. Männliches *Disempowerment* zeichnet sich primär dadurch aus, dass es hinderlich ist für das weibliche *Empowerment*:

„If you give girls education, or if you give girls information you don't give boys, these boys will be a great obstacle towards what these girls want to do.“ (Nr. 31, männlich, 21)

Empowerment-Prozesse von Männern können erst beginnen, wenn diese ihre Mitverantwortung für *disempowernde* Geschlechterverhältnisse verstehen. „Empowerte“ Männer sind sich ihrer Privilegien bewusst und versuchen, einen Teil davon an die Frauen abzugeben. Ein Beispiel dafür ist die Auswahl von TeilnehmerInnen für Workshops, bei der Frauen innerhalb der Organisation bevorzugt werden.

Männer sind also „empowert“, weil sie den *Empowerment*-Prozessen der Frauen nicht im Weg stehen. *Empowerment* als Prozess und *Empowerment* als Ziel weichen somit auseinander. Der Prozess betrifft die Männer selbst; als Ziel ist jedoch nur bedingt die Verbesserung ihrer eigenen Situation relevant. Grundsätzlich soll *Empowerment* von Männern der Verbesserung der Situation von Frauen dienen bzw. dem sozialen Wandel insgesamt:

„But now if you work together with men, if we empower men and tell them that also girls need their rights, that our rights are the same as theirs, then it [the situation] will change.“ (Nr. 30, weiblich, 24)

Das Konzept wird so von internationalen *Empowerment*-Diskursen abgekoppelt und transformiert, um neuen Zwecken zu dienen. Es ist einfacher, den Begriff in Bezug auf Männer mit neuen Bedeutungen zu füllen, weil spezifische Konzepte männlichen *Empowerments* im internationalen Diskurs kaum vorhanden sind. Darüber hinaus werden Männer auch aus dem ursprünglichen, bewusst für Mädchen geschaffenen

Konzept von *Empowerment* herausgenommen. Sobald sie wieder in das Konzept eingefügt werden, wird dieses verändert:

„So not that boys didn't, they had everything, but you see they are at least advantaged. They have some partly from their parents, and also environmentally they are up to the challenges that are there within the society. They are not as disadvantaged as the girl child. Ok, so it was just a matter of lifting, giving them the hand to bring them to some level so that at least together we can struggle and confront these issues.“ (Nr. 31, männlich, 21)

Hier wird deutlich, dass nicht nur das Handeln der Männer einem gemeinsamen Ziel dienen soll, auch ihr *Empowerment* soll – normativ – auf dieses Ziel ausgerichtet werden. Deutlich wird, dass während im weiblichen *Empowerment*-Konzept die individuelle Dimension stärker im Vordergrund steht, im männlichen Konzept diese neben der kollektiven Dimension zweitrangig wird. Gestützt wird diese These auch durch das folgende Zitat, Teil der Antwort eines männlichen Interviewpartners auf die Frage, aus welchem Grund er als Mann *Empowerment* brauchen würde:

„I need to be empowered because it is good to be - to know who you are and talk to the community, and talk on behalf of the people.“ (Nr. 21, männlich, 19)

Es soll nicht (nur) ihm selbst eine Stimme verleihen, *Empowerment* soll ihn dazu befähigen, eine Stimme für die Anliegen der Gemeinschaft zu sein.

***Empowerment* als Disziplinierung**

Einen Hintergrund für die Konzeption dieses „männlichen“ *Empowerments* bildet die Kriminalität in Korogocho, die oft als einzige greifbare Option für (männliche) arbeitslose Jugendliche dargestellt wird.

Im moralischen Diskurs der Gruppe wird Kriminalität abgelehnt und als Möglichkeit zurückgewiesen. Doch gaben einige Interviewpartner an, dieser Weg hätte für sie und ihren Freundeskreis früher nicht nur eine Verlockung, sondern die einzig sichtbare Alternative dargestellt:

„I was just having that peer influence after my secondary school (...) because I have never heard of CBOs (...). Because I was just having that

pressure from friends (...).To that, you just find yourself being bad and bad and bad.“ (Nr. 16, männlich, 21)

Die Mitgliedschaft bei *Miss Koch* hätte für alle von ihnen eine Veränderung bedeutet – für manche nur die definitive Ablehnung von Kriminalität als eine Option, für andere die tatsächliche Abkehr von einer bereits angesetzten kriminellen Laufbahn. Beides wird als männliches *Empowerment* konzipiert und beruht auf einem normierenden Element, das im gruppeninternen Diskurs von ebensogroßem Gewicht ist wie der Diskursstrang des „girl child empowerment“. In Übereinstimmung damit sagte ein Interviewpartner, weshalb es wichtig sei, Jungen zu „empowern“:

„Once you don't empower boys, I don't think there is security, one thing. The other thing, the poverty we have in Korogocho, it can make you, you loose hope, commit yourself in drug abuse, robberies, a lot of things. It's very very important, cause to make the boys be responsible, be caring, yeah.“ (Nr. 16, männlich, 21)

Im männlichen *Empowerment*-Konzept werden Männer in ihrer Gesamtheit zu Akteuren gesellschaftlichen Wandels abstrahiert, indem sie konkret zum Absinken der Kriminalitätsrate in Korogocho beitragen. Zu diesem Zweck müssen sie sich aber dem normierenden Element des Diskurses unterwerfen – Disziplinierung wird in das männliche *Empowerment*-Konzept integriert.

Komplementäre *Empowerment*-Prozesse als Ziel

Die unterschiedlich konzipierten *Empowerment*-Prozesse für Frauen und Männer sollen aus ihrer Differenz heraus zu einem sozialen Wandel beitragen, welcher gender-spezifisch benachteiligenden Machtverhältnissen entgegenwirkt. Individuelles *Empowerment* beider Geschlechter soll letzten Endes zu einem gesamtgesellschaftlichen Ausgleich ungleicher Machtverhältnisse führen. Dieser Ausgleich wird für beide Seiten *Empowerment* genannt – nicht nur deshalb, weil es sich teilweise um gegensätzliche Prozesse handelt, sondern gerade deswegen. Die Differenz wird umgekehrt und nicht nur als kompatibel gedacht, da sie einem übergeordneten gemeinsamen Wohl dienen soll, sondern darüber hinaus auch als komplementär:

„As long as all of us will think of each others as complements and not competitors, empowerment will still be the same. Cause, I mean, what is different between a boy and a girl? There is nothing different. (...) When we go to how we can do things, I think all of us can do things. You can be strong here and weak here. And a girl can be weak where you... can be strong, where you are weak, and be weak where you are strong. So at the end of it all, empowerment makes you realize that she is strong where I'm weak and I am weak where she is strong, so we can complement each other, so that is what empowerment is.“ (Nr. 31, männlich, 21)

Macht wird dadurch nicht als Nullsummenspiel konzipiert – Männer müssen nicht unbedingt Macht verlieren, wenn Frauen an Macht gewinnen. Durchaus im Sinne des Foucault'schen Machtkonzeptes verändert sich die relationale Macht zwischen den Geschlechtern in einem veränderbaren sozialen Raum.

Conclusio – Empowerment ist nicht gleich Empowerment

Der *Empowerment*-Diskurs der *Miss Koch Initiative* macht deutlich, dass *Empowerment* zwar ein sehr elastisches Konzept ist, paradoxerweise aber gerade auch deswegen sehr klare Funktionen erfüllen kann.

So ist *Empowerment* nicht nur ein Ziel, sondern auch eine Strategie, durch die Handlungsspielräume geschaffen und erweitert werden können. Der Verweis auf *Empowerment* schafft diskursiv einen moralischen Raum, welcher der Gruppe und ihren Mitgliedern Legitimität verleiht und sie als Akteure innerhalb Korogochos definiert. Teil dieser sprachlichen Strategie ist es auch, Elemente, die dem *Empowerment*-Konzept widersprechen würden, in Selbstdarstellungen auszulassen. *Empowerment* wirkt in unterschiedlichen dialektischen Spannungsfeldern. Individuelles *Empowerment* wird von kollektiven Prozessen ermöglicht, wirkt sich auf diese aus und wird in einer Dialektik von Aktivität und Passivität realisiert. Eine analytische Verknüpfung von Gender und *Empowerment* ermöglicht eine weitere Differenzierung der Konzepte – das gilt für die Voraussetzungen, die Ursachen und die Ziele von *Empowerment*. So soll weibliches *Empowerment* Mädchen „aus ihrer Passivität befreien“, sie den Jungen gleichstellen und ihnen neue Perspektiven eröffnen. *Empowerment*

besitzt also eine kreative und eine normierende Komponente. Es kann aber gleichzeitig von Männern für ihre eigenen Interessen genutzt werden, da sie sich auf das *Empowerment* von Frauen beziehen können, ohne primär *zugunsten von* Frauen zu agieren.

Männliches *Empowerment* hat demgegenüber eine gesellschaftsstabilisierende Funktion. Männer, die einen *Empowerment*-Prozess durchleben, treten beispielsweise aus der Kriminalität heraus. Männliches *Empowerment* ermöglicht jenes von Frauen und wirkt sich positiv auf Geschlechterverhältnisse aus.

Die Differenz zwischen männlichen und weiblichen Zuschreibungen von *Empowerment* macht diese Prozesse kompatibel und – vor allem – komplementär. Individuelles *Empowerment* dient so einem übergeordneten Ziel, einem einigenden gesamtgesellschaftlichen *Empowerment*-Prozess. Die individuellen Prozesse beinhalten sowohl kreative als auch normierende Elemente.

Dass *Empowerment* für Männer und für Frauen auf unterschiedliche Art und Weise konstruiert wird, diese Konstruktionen widersprüchliche und dennoch komplementäre Funktionen erfüllen, ist für Entwicklungsinterventionen unterschiedlichster AkteurInnen von praktischer Relevanz. Es ist anzunehmen, dass *Empowerment* von Frauen allein weder ein geeignetes Mittel für *Entwicklung* noch ein isoliertes Ziel darstellen kann. Mit *Empowerment*-Prozessen von Frauen sollte ein *Empowerment* von Männern einhergehen. Doch sind die Ergebnisse von *Empowerment* nicht vorhersehbar und die Verschränkungen von Gender, *Empowerment* und *Disempowerment* nicht planbar. *Empowerment* als ein von außen eingeleiteter Prozess sollte auf den normativen Vorstellungen derjenigen beruhen, deren *Empowerment* beabsichtigt wird.

Abstract

Empowerment – an increasingly inflationary development buzzword – is being used by local development agents and integrated into new discourses. This paper examines gender-specific interpretations and implications of empowerment, using a case study of the youth organization *Miss Koch Initiative* based in a slum in Nairobi. Women and men are being assigned with different processes of empowerment. These processes are not only influencing and determining each other,

they are being constructed in a complementary relation, as they are being used to create room for manoeuvre and collective agency.

Literaturverzeichnis

- Batliwala, Srilatha (1993): Empowerment of women in South Asia: concepts and practices. Asian South Pacific Bureau of Adult Education. New Delhi: FAO-FFHC/AD.
- Batliwala, Srilatha (2007): Taking the power out of empowerment – an experiential account. In: *Development in Practice*, 17/4-5: pp. 557-565.
- Buchmann, Claudia (2000): Family Structure, Parental Perceptions, and Child Labor in Kenya: What Factors Determine Who is Enrolled in School? In: *Social Forces*, 78/4: pp. 1379-1378.
- Chant, Sylvia / Gutmann, Matthew (2000): Mainstreaming men into gender and development: debates, reflections and experiences. Oxfam Working Paper. Oxford: Oxfam.
- Cleaver, Francis (ed., 2002): *Masculinities Matter! Men, Gender and Development*. London: Zed Books.
- Cornwall, Andrea (2000): Missing Men? Reflections on Men, Masculinities and Gender in GAD. <http://www.brad.ac.uk/acad/dppc/gender/mandmweb/acornwalltext.html> (28.10.2007).
- Cornwall, Andrea (1998): Gender, Participation and the Politics of Difference. In: Guijt, Irene / Shah, Meera Kaul (eds.): *The Myth of Community. Gender issues in participatory development*. London: Intermediate Technology Publications. pp. 46-57.
- Elimu Yetu Coalition (2005): The Challenge of Educating Girls in Kenya. In: Aikman, Sheila / Unterhalter, Elaine (eds.): *Beyond Access: Transforming Policy and Practice for Gender Equality in Education*. Oxford: Oxfam. pp. 106-127. http://www.oxfam.org.uk/what_we_do/resources/downloads/BA_7.pdf (15.10.2007).
- Flood, Michael (2004): Men, Gender, and Development. In: *Development Bulletin*, 64: pp. 26-30. <http://www.xyonline.net/Mengenderdevt.shtml> (21.11.2007).
- Kabeer, Naila (1999): Resources, Agency, Achievements: Reflections on the measurement of women's empowerment. In: *Development and Change*, 30: pp. 435-464.
- Menike, Karunawathie (1993): People's empowerment from the people's perspective. In: *Development in Practice*, 3/3: pp. 176-183.
- Oxaal, Zoe / Baden, Sally (1997): *Gender and Empowerment: Definitions, Approaches and Implications for Policy*. BRIDGE (development - gender). Institute of Development Studies, University of Sussex: Brighton. <http://www.ids.ac.uk/bridge> (24.08.2007)
- Rowlands, Jo (1997): *Questioning empowerment: working with women in Honduras*. Oxford: Oxfam.
- Ruxton, Sandy (ed., 2004): *Gender Equality and Men*. Oxford: Oxfam. http://publications.oxfam.org.uk/add_info_003.asp (15.10.2007).

- Sweetman, Caroline (ed., 2001): Men's Involvement in Gender and Development Policy and Practice. Oxford: Oxfam.
http://www.oxfam.org.uk/what_we_do/resources/downloads/meninvolve%20.pdf
(15.10.2007)
- Townsend, Janet / Zapata, Emma / Rowlands, Jo / Alberti, Pilar / Mercado, Marta (1999): Empowerment Matters: Understanding Power. In: Women & Power. Fighting Patriarchies & Poverty. London: Zed Books. pp. 19-45.
- White, Sarah C. (1997): Men, Masculinities, and the Politics of Development. In: Gender and Development, 5/2: pp. 14-22.